Zwei neue "Kunstdenkmäler"-Bände

Autor(en): **Meyer, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Ingenieur und Architekt**

Band (Jahr): **97 (1979)**

Heft 12

PDF erstellt am: **15.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-85434

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zwei neue «Kunstdenkmäler»-Bände

Von Peter Meyer, Zürich

Zwei bleischwere Bände unseres grossartigen Kundtdenkmälerwerks sind anzuzeigen, herausgegeben von der Gesellschaft für Schweiz. Kunstgeschichte, Bern, mit eidgenössischen, kantonalen und privaten Subventionen im Birkhäuser-Verlag, Basel 1978, in der gewohnten vorzüglichen Ausstattung. Dankbar verzeichnet man die Übersichtskarte über das Gesamtwerk im Vorsatz, aus der zu ersehen ist, wieviel noch fehlt.

Kanton Schwyz

Band 65 betrifft den Kanton Schwyz, 545 Seiten, 507 Abbildungen, 1 Farbtafel, von *André Meyer*. Es handelt sich um eine Neuausgabe des von Linus Birchler verfassten, 1927 erschienenen, längst vergriffenen ersten Bandes des Kunstdenkmälerwerks, soweit dieser den «Flecken Schwyz» und sein Gemeindegebiet betrifft. Vieles konnte aus Birchlers Text übernommen werden, auch alle inzwischen verschwundenen Bauten, alles vorhandene und die archivalischen Quellen sind neu durchgesehen, der Text auf den heutigen Stand der Forschung und Darstellung gebracht.

Die Pfarrkirche von Schwyz, vor allem der Innenraum und die Altäre sind Beispiele eines Spätbarocks von durchaus nicht provinziellem Rang, dazu mehrere liebenswürdige Klösterlein. Das Hauptgewicht des Bandes und seine kulturgeschichtliche, nicht nur kunstgeschichtliche Bedeutung liegt im Profanbau. Nirgends ist das Herauswachsen eines Adels aus dem Bauerntum deutlicher sichtbar geblieben als im Lande Schwyz. In den von den Mythen überragten, locker über die weiten Halden verstreuten, ins Grossartige, nicht aber Schlossartige entwickelten Häusern haben französische Barone des Ancien Régime und spanische Granden – mit bodenständigen Schwyzernamen – gewohnt, die es als Gardekapitäne in Frankreich, Spanien, Neapel, England usw. zu hohen Ehren gebracht hatten. Hätte man es mit der Inventarisation so gründlich genommen wie im Walliser Band, so hätte sich im Schwyzer Privatbesitz noch allerhand wertvolles historisches Kunstgut finden lassen – ein unverletzter Rest von Alteuropa. Diese Häuser enthalten prächtige Täferzimmer aus dem 17. Jahrhundert mit eingebautem Buffet und schönen Öfen und Stuckdecken.

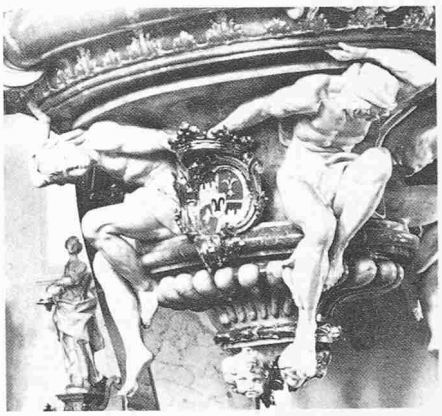
Dieser – verglichen mit fürstlichem – bescheidene Prunk hat nichts Hinterwäldlerisches. Als Offiziere in hohen Chargen waren die Erbauer gewohnt, in der grossen Welt der Königshöfe zu verkehren; damit haben die – zum Teil mit Recht – vielgeschmähten Solddienste die Urkantone davor bewahrt, eine abseitige Provinz zu werden.

Die Kontinuität dieser ländlich-aristokratischen Kultur geht bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts. Es wird massvoll umgebaut, neu ausgestattet unter pietätvoller Schonung des Vorhandenen, ein Eifer, modern zu sein, fehlt und da die hier beschriebene Gegend von der Industrialisierung und auch vom Fremdenverkehr verschont geblieben ist, bestand kein äusserer Anlass zu betonter Modernität.

Mit Recht hat man die hochpathetischen Wandgemälde von 1891 am Rathaus erneuert; auch das Bundesbriefarchiv von 1934 wird abgebildet. Eine schlecht realisierte schlechte Idee: die ehrwürdige Stiftungsurkunde unseres Staates, die unter dreifachem Verschluss im unzugänglichsten aller Archive verwahrt sein sollte, und von der längst Facsimile-Reproduktionen bestehen, wird würdelos neben der Strasse für Kreti und Plethi zur Schau gestellt in einem Gebäude, das ein Kino sein könnte. Eine sprachliche Kuriosität: der ungute Ortsnamen «Perfiden» soll von Bär-widun = Bärenweide kommen? Sind in Schwyz die Bären auf die Weide gegangen?

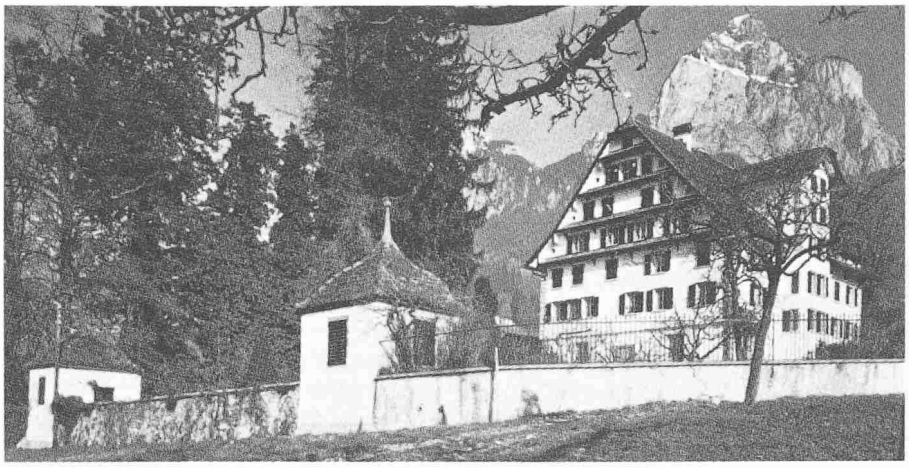
Kanton Zürich III

Als Band 66 erscheint «Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, Band III», enthaltend die Bezirke Pfäffikon und Uster, von *Hans Martin Gubler;* der 745seitige Doppelband mit 977 Abbil-

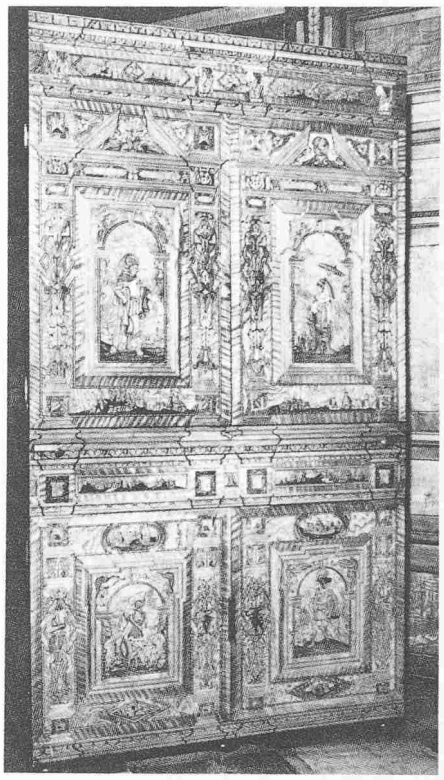


Schwyz, Pfarrkirche, Atlanten am Korb der Kanzel, mit Stiferwappen Auf der Maur-Reding, polierweisse Stuckfiguren von Stefano Salterio, 1775

Schwyz, Pfarrkirche, Seitenaltäre im rechten Querschiff. Von den sechs Seitenaltären von Carlo Andrea Galetti sind vier paarweise als Zwillingsaltäre an den Stirnwänden der Seitenschiffe aufgereiht, während sich die restlichen zwei auf die Aussenwände der Querschiffarme verteilen. Die Besonderheit, zwei Seitenaltäre durch eine gemeinsame Flanke zu Zwillingsaltären zusammenzufassen, hat sich im Barock vor allem in der Innerschweiz ausgebildet (Franziskanerkirche Luzern, Pfarrkirche Steinen)

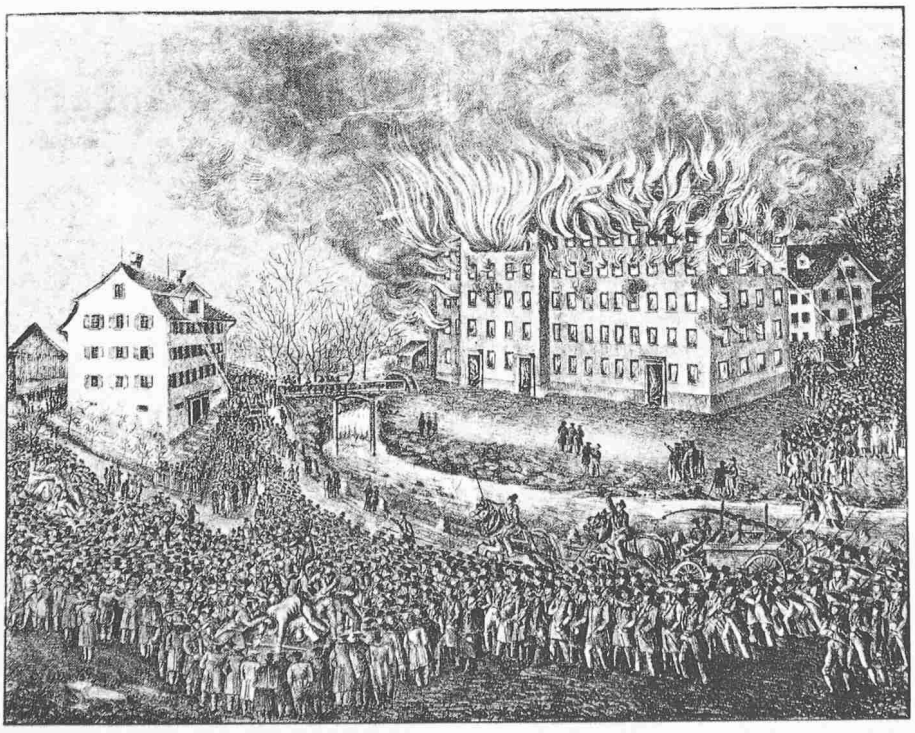


Schwyz, Waldegg (ehemaliger Murghof), 1600. Das südöstlich des Fleckens gelegene Haus von längsrechteckigem Grundriss mit durchgehendem Mittelgang folgt im Aufriss dem Typus des herrschaftlichen Bauernhauses mit steilem Giebel. Das Erdgeschoss ist massiv gemauert, die oberen Stockwerke sind in Blockbauweise ausgeführt



Schwyz, Ital-Reding-Haus. Vollständig intarsierter, zweigeschossiger Sekretär mit ausziehbarem Schreibbrett, um 1650. Der eigens für das Haus geschaffene Sekretär ist das Prunkstück der beweglichen Ausstattung. Mit ungewöhnlicher Strenge ist das ganze Möbel als unprofilierter Blockkasten aufgefasst und einzig mit architektonisch und perspektivisch wirkenden Intarsien gegliedert

dungen und 7 Farbtafeln folgt dem vor vierzig Jahren erschienenen ersten Band Zürich-Land und dem 1952 erschienen zweiten – nun fehlen nur noch Teile von Winterthur-Land und Zürich-Land (ohne dass dies auf dem Übersichtskärtchen im Vorsatz ersichtlich wäre). Schwerpunkte des Bandes sind die Stadt Uster und die Burgstädtchen Kyburg und Greifensee; dass ihrer Einwohnerzahl und Verfassung nach auch Dübendorf, Effretikon und Illnau «Städte» geworden sind, will einem geschichtlich Denkenden nicht recht aus der Feder – aber sie sind es, während sich Pfäffikon, Bauma, Fehraltdorf, Volketswil, Mönchaltrof, Fällanden und viele andere Gemeinden noch als Dörfer wohl fühlen. Da die behandelte Gegend zu den am frühesten und stärksten industrialisierten Gegenden der Schweiz gehört, ist ausser den vorhin genannten Burgen nicht viel alte Bausubstanz vorhanden, doch werden unter dem Boden der meist unscheinbaren Kirchen immer wieder die Fundamente von frühmittelalterlichen Vorgängerbauten aufgegraben.



Nach der Jahrhundertwende entstanden die ersten mechanischen Spinnereibetriebe (1812 Schloss Uster, 1816 Mühle Niederuster und Spinnerei Corrodi, Oberuster, 1818, Spinnerei Maur). Die rasche Mechanisierung förderte im zweiten Jahrzehnt eine Konzentration der Unternehmen auf wenige leistungsfähige Wasserläufe. Die sozialen Spannungen entluden sich im November 1832 in der Brandstiftung der mechnischen Weberei Oberuster (sogenannter Maschinensturm von Uster). Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde die baumwollverarbeitende Industrie durch andere Industriezweige ergänzt. Lithographie von G. Werner, 1833

Zur Charakterisierung der gegenüber den früheren Bänden veränderten Zielsetzung der Inventarisation zitieren wir aus dem Vorwort des Zürcher Bandes: «Unter dem Einfluss ... der Forderungen der praktischen Denkmalpflege, die sich häufig zeitlich und gattungsmässig nicht «inventarwürdiger» Bauten anzunehmen hatte, erfolgte langsam eine pragmatische Anpassung ... an die neuen Gegebenheiten. Die verstärkte Ausrichtung auf das Ensemble und die Siedlung als Ergänzung der wissenschaftlichen Bearbeitung des Einzelmonuments und eine Ausweitung des Denkmalbegriffs waren die ersten Folgen der veränderten Zielsetzung.» – «Die zeitliche Grenze der zu inventarisierenden Objekte wurde um 1925 angesetzt, der Einbezug der Siedlungsentwicklung und die Berücksichtigung des umfangreichen anonymen, aber geschichtlich und typologisch interessanten kulturellen Erbes gutgeheissen.»

«In enger Zusammenarbeit mit dem laufenden Inventarisationsunternehmen der Denkmalpflege, der zürcherischen Bauernhausforschung und der Arbeitsgruppe des ‹Inventars der neue-

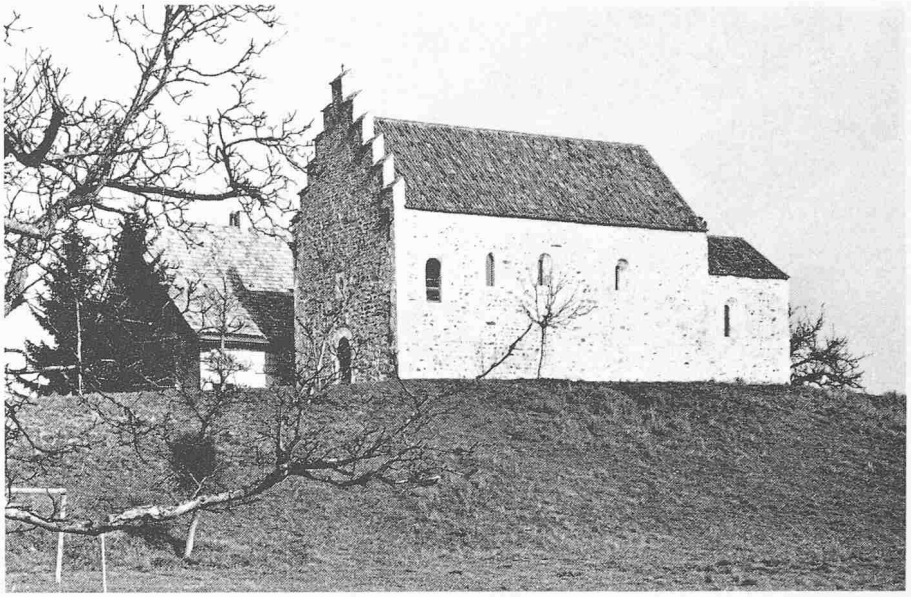
ren Schweizer Architektur, 1850–1920 (INSA)› versuchte der Autor, die für das Kunstdenkmälerwerk neu gewonnenen ‹Baugattungen als natürliche Fortsetzung ... der traditionellen Kunstdenkmälerobjekte› ... zu verstehen. Die nach entwicklungsgeschichtlichen und bautypologischen Gesichtspunkten angeordneten Abbildungsreihen zeigen den Durchschnitt der erhaltenen Bausubstanz.»

«Die besondere Entwicklung der beiden Bezirke Pfäffikon und Uster, deren agrarisch-feudale Grundlagen seit dem 17. Jahrhundert mehr und mehr durch eine intensive Industrialisierung abgelöst wurden und die im 19. Jahrhundert zu einem der Hauptindustriegebiete der Schweiz anwuchsen, sollte durch die Erfassung der Bauten des 19. Jahrhunderts besonders anschaulich aufgezeigt werden.» «Auch zerstörte und nur geplante Bauten sind abgebildet.»

Man wird dieser Ausweitung des «Kunstdenkmal»-Begriffs zustimmen, und wir zeigen darum diesmal gerade solche neuere Bauten. In der rapid und breithin wachsenden Sympathie für Bauten und Gegenstände, die man noch vor fünfzehn, zwanzig Jahren als abbruchreif, gar als Kitsch taxiert hätte, kommt ein lautloses Entsetzen über die heutige Architektur-Situation zum Ausdruck, das bereits die Architekten selbst ergriffen hat. Rund um den Erdball, umgeben von gesichtslos-blinden Betonkuben, ist man nachgerade dankbar, wenn ein Bauwerk nur überhaupt ein Gesicht hat – und wäre es ein hässliches. Gegen diese Beton-Monotonie helfen auch die lärmenden Explosionen von Narrenfreiheit nichts, wie sie eine Zeitlang im Kirchenbau beliebt waren – und auch schon auf den Geschäftshausbau übergreifen, wie beispielsweise am Utoquai in Zürich.

Es hat etwas Rührendes, wie heute selbst ausgesprochener Pfusch, wenn er noch so entfernt an missverstandenen «Jugendstil» erinnert, in Leserbriefen von Zeitungen als «Gesamtkunstwerk» und «blühender Jugendstil» zur Erhaltung der Denkmalpflege ans Herz gelegt wird – aber freilich tragen auch schlechte Bauten «zur Bereicherung des Stadtbildes» bei. Die Architektur erweist sich damit wie schon so oft als die «unvertrauteste der Künste», für die im Publikum nicht nur alle Kenntisse, sondern – schlimmer – alle Wertmassstäbe fehlen.

Adresse des Verfassers: Prof. Dr. *Peter Meyer*, Neumünsterallee 15, 8008 Zürich



Dübendorf, ehemalige Lazariterklosterkirche Gfenn. Das Kloster erscheint im Jahre 1250 erstmals in schriftlichen Aufzeichnungen. Die Gründung erfolgte sicher früher, wohl noch im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts. Stifter war Vogt Rudolf der III. von Rapperswil. Das Kloster wurde 1525 aufgehoben. Die Bauten blieben bis 1957 in Privatbesitz. Sie gehören heute der Gemeinde Dübendorf

Uster, Bahnhofplatz. Östliche Platzhälfte mit Hotel «Krone» (1880) und Volksbank (1898). Antonio Bianchi errichtete verschiedene Bauten, so z. B. in der Mitte der Platzfront den üppig dekorierten Neubarockbau der Volksbank, der durch seine reiche Dekorierung und die Integration der Bauplastik auffällt

Mönchaltorf, Gasthof «Löwen». Das Haus wurde im Jahre 1848 erbaut als Gasthof mit Badebetrieb. Es handelt sich um einen geschlossenen klassizistischen Block, dessen ausgeprägte Symmetrie in der Hauptfassade durch den mittleren Eingang und den flachen Dreieckgiebel unterstrichen wird.